

Zeug aufgelegt. So führt' ich mein Enkelchen, ein Engelnchen von sechs Jahren (denn älter werden die Engelnchen meist Bengelnchen) spazieren; wohin? — ich wußt' es selbst kaum — ging aber und ging, bis mich endlich ein Plätscherbach erinnerte, daß ich in meinem Lieblingthale sey. Dort liegt eine Mühle, weit romantischer als unsern Dresden die weiland berühmte Sängermühle, und es wohnen darin oft recht hübsche Sommer-Plaisir-Müßiggänger, besonders weibliche.

Was ich mit meinem Enkel unter Weges gesprochen, weiß ich nicht mehr. Viel wird es kaum gewesen seyn — wenigstens entsinn' ich mich, daß der Knabe mir jede Antwort zwei- auch dreimal abfragen mußte, besonders wenn er mich Großpapa nannte, ein Titel, der mich heute mehr drückte als erquickte, bei dem mir allemal ward als ob mir — wie man zu sagen pflegt — der Tod über's Grab liefe.

Das lag aber in einem Kreuzfeuer von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, des ich mich gar nicht erwehren konnte. Ich gedachte nämlich der mit meiner einst himmlischen, jetzt gehimmelten Rosalie verlebten glücklichen Stunden und weicht' ihr eine Thräne der Erinnerung — ich spürte eine gewisse Leere in Haus und Herz und sehnte mich nach Fülle; ich fühlte mich noch berufen, eine Frau durch mich, mich durch eine Frau zu beglücken — vergaß aber doch dabei, als kluger Mann, nicht der Silberlocken unter dem Titus-Perrükel und sah mich im Spiegel der Wahrheit bereits an der Schwelle des Greisenalters. Gedacht' ich nun vollends, daß der vor mir hüpfende Schmetterlingsfänger mein Enkel sey, da war's, als flüsterten Geisterstimmen vom Glockenthurme des Kopfes herab in die stillen Hallen des Herzens: Siehst nicht den Zeiger an der Lebensuhr? — jed' Enkelkind weist über drei Viertel — wie bald hebt's auf Sanz aus! —

Der Knabe, von je mir so lieb, erschien mir wie junges Floschholz, das den alten Stamm dem Rechen zudrängt, und so befahl ich ihm denn auf einmal, mich heute nicht Großpapa, sondern nur so schlechtweg Vater zu nennen. — Drob stuzte das Kind und hatte schon die Frage: warum? auf der Zunge. Doch Großvater und Enkel verhalten sich zu einander wie Souverain und Volk. Sind oft auch unbegreiflich des Erfern Gerichte, darf Letzteres doch nicht fragen: Was machst Du? — Großvaters Blick lähmte jede Sylbe auf Enkels Zunge.

Während aber so die lieblichen Silber vom Uhrzeiger und Floschholz ein schwermüthiges Duster verbreiteten in des Herzens heiligen Hallen, schien auf einmal wieder die Sonne hinein.

„Fall' nicht, Kleiner, in den Bach; die Steine sind glatt!“ tönt's, wie Silberglöckchen, aus dem Rosenmunde einer herrlichen Rosamunde, wandelnd am jenseitigen Ufer. — Ein Schritt — und ich war hinüber. — Doch solch ein Schritt ist leichter berechnet als gethan. Ein Sechsziger und — eine Zwanzigerin, getrennt durch Silberwellen — die gehen am Besten dieß, und jenseit — herüber sie — hinüber ich. Das Eine war vom Uebel so gut als das Andere — und doch — mein guter Tag — mein Titus-Perrükel — mein gutes Zeug — warum konnt' ich nicht auch noch einmal — und war's nur zum Scherz — den Mann in den besten Jahren spielen?

Indeß ich noch so woge zwischen Glauben und Thun, greift mein Kleiner nach einer Schmerle — schwankt, dem Falle nahe, auf einem lockern Steine und schreit um Hülfe. Augenblick's bin ich im Bach und mit dem Jungen — wer mag im Wasser die Schritte abmessen — am jenseitigen Ufer.

Die weiße Dame — es war auch nicht ein bunter Flitter an ihr — empfängt mich wie einen Mann in den besten Jahren — und behandelt den Knaben, ihn abtrocknend und ermutigend, wie eine gütige Mutter.

Ein holdselig Gespräch entspinnt sich. Ich ziehe alle Register des Witzes und der Unterhaltung — sie läßt alle Ninen zauberischer Weiblichkeit springen — ein Beweis, daß ich ihr nicht mißfalle. Geschickt horchen wir einander aus und bald sind wir gegenseitig, wenn auch nicht im Klaren, doch wenigstens im Halbdunkel. Sie, eine fromme Waise — ich ein achtbarer Witwer — Sie, aus der Provinz, zum Besuch in der Residenz und mit einer alten Tante zum Sommer-Plaisir in der nahen Mühle — ich, ein Bewohner der Residenz und dabei ein wohlhabender, gutbesoldeter Staatsdiener, dessen Witwe Anspruch auf Pension hat — sie, noch frei und, im Bezug auf Hand und Herz, dispositionsfähig, denn die alte Tante hatte nichts — ich — nun, wer ist freier und dispositionsfähiger als ein Witwer?

Nur ein Punkt blieb, wenn auch nicht ununtersucht (denn die weiße Dame strebte gar sehr nach Erörterung), doch unerforscht — der Knabe — Kind oder Enkel? — darüber blieb sie im Dunkeln —